

Dieter Schenk

„Heim ins Reich“ Danzig und der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs

Albert Forster war es nicht an der Wiege gesungen worden, einst Hitlers Mann in Danzig zu werden. Als er 1902 in Fürth geboren wurde, umgaben ihn Gefängnismauern. Hätte jemand dies als schlechtes Omen gedeutet, hätte er Recht behalten. Der Vater bewohnte mit seiner Familie als Gefängnisoberverwalter eine Dienstwohnung im Gefängnisgebäude der Fürther Katharinengasse. Forster wurde also im Gefängnis geboren und sollte knapp fünfzig Jahre später im Gefängnis sterben.

Nach vier Jahren Volksschule besuchte Forster zwischen 1912 und 1920 das Fürther humanistische Gymnasium. Das zweite und fünfte Schuljahr musste er wiederholen, so dass er nach acht Jahren die sechste Klasse mit der Mittleren Reife verließ. Erst später wurde deutlich, dass er in der Tat nur mittelmäßig intelligent war.

Der junge Mann hätte vielleicht in einer anderen Zeitepoche ein normales Leben geführt, er wurde zu einem Produkt und zu einem Werkzeug - Täter und Opfer zugleich - der politischen Entwicklung in Deutschland.

Jedenfalls war er von dem forschen Auftreten der Nationalsozialisten "so ergriffen", dass er 1923 - wie er schrieb ohne lange zu überlegen - sofort den Entschluss fasste, in Fürths SA einzutreten. In dieser Stadt, "die besonders von den Juden heimgesucht war" - so Forster - gab es schon nach vier Wochen 80 Mitglieder.

Forster beschäftigte sich mit Schrifttum der "Bewegung", insbesondere studierte er das Buch "Adolf Hitlers Reden".

Er schrieb zehn Jahre später, dass ihn Hitlers Persönlichkeit fasziniert und gleich die erste Rede "Die Hetzer der Wahrheit" ungeheuer ergriffen und begeistert habe.

Immer klarer sei ihm die nationalsozialistische Weltanschauung geworden und immer mehr habe er "unseren Hitler als deutschen Führer anerkannt". Hitler habe ihm die innere Kraft vermittelt, noch fanatischer als bisher weiterzuarbeiten.

In dieser Zeit wurde Forster von seinem Arbeitgeber, dem Bankhaus Brückner in Fürth, zunächst strafversetzt und dann im Juni 1924 "wegen politischer Betätigung" entlassen und verkaufte fortan das nationalsozialistische Hetzblatt "Der Stürmer".

Über den Nürnberger Ortsgruppenleiter der NSDAP, Julius Streicher, lernte Forster Hitler persönlich kennen.

Beide entdeckten Forsters rhetorische und organisatorische Begabung und setzten ihn bei Parteiveranstaltungen ein.

Im Februar 1925 gründete Forster die nationalsozialistische Ortsgruppe Fürth. Forster wurde in der Münchner NSDAP-Zentrale als Mitglied Nummer 1924 registriert.

Diese niedrige Partei-Nummer wies ihn in der Hierarchie als "Alten Kämpfer" aus und garantierte in der Zeit des NS-Regimes Ansehen und Privilegien.

Forster gründete darüber hinaus im Mai 1926 die SS-Gruppe Nürnberg-Fürth und trat gleichzeitig in die SS ein.

Er trug die niedrige SS-Nr. 158, deren Vorteil nicht zu unterschätzen war, als sich in den vierziger Jahren zwischen dem Danziger Gauleiter und der SS eine erbitterte Gegnerschaft entwickelte.

Selbst Himmler hatte die SS-Nr. 168 und rangierte in der historischen Aufbauphase der Schutzstaffel hinter Forster.

Als einer der jüngsten SA-, Partei- und SS-Soldaten hatte Forster somit die Grundlagen für eine bilderbuchhafte Nazi-Karriere gelegt, die mit allen Insignien "gekrönt" werden sollte, wie Beförderung zum SS-Obergruppenführer, Goldenes Parteiabzeichen, Totenkopfring, Ehrendegen und Julleuchter.

In den kommenden drei Jahren gehörte Albert Forster zur ständigen Begleitung Hitlers, wenn dieser Nürnberg besuchte.

Unter der Protektion Streichers erlebte Forster einen steilen Aufstieg, denn alsbald wurde er als Redner auch außerhalb Frankens verwendet und avancierte schließlich zum Bezirksleiter der NSDAP in Mittelfranken.

Für die Reichstagswahlen am 14. September 1930 hatte Hitler den hoffnungsvollen Nachwuchsmann auf Platz 3 der Liste des Wahlkreises Franken setzen lassen.

Die NSDAP erreichte mit 23,8 % der Wählerstimmen in Franken einen großen Erfolg und errang im Reichstag 107 Sitze. Mit 28 Jahren war Forster das jüngste Reichstagsmitglied.

Hitler schätzte Forster genau um der Eigenschaften willen, die anderen Leuten auf die Nerven gingen: seine Beredsamkeit, seine Gesten "sieghafter Gläubigkeit", sein völliger Verzicht auf eigenes Denken und Urteilen, gepaart mit anmaßender Streitlust. Hitler soll ihn "für den fähigsten Organisator unter seinen jüngeren Mitarbeitern" gehalten haben.

Forster selbst ließ sein Credo in seiner Biografie festschreiben, ohne die eigene Entpersönlichung zu realisieren:

"Der Albert Forster von 1930 hat mit dem von 1923 nur noch wenig gemeinsam. Er ist ein anderer Mensch geworden. Ein Hitler-Mann! Er gehört nicht mehr sich selbst, wie er früher glaubte, er ist besessen, Eigentum der nationalsozialistischen Idee."

Auf Empfehlung Hermann Görings schickte Hitler den 28jährigen Reichstagsabgeordneten im Oktober 1930 nach Danzig, weil dort – so Hitler – „nur eine fanatische Persönlichkeit Ordnung schaffen konnte“.

Forster erfüllte die in ihn gesetzten Erwartungen.

Skrupellos und mit organisatorischem Geschick, ohne Scheu vor Rechtsbrüchen und intriganten Aktionen, setzte Forster die Naziinteressen durch:

Verbot oppositioneller Parteien, Gleichschaltung des öffentlichen und privaten Lebens, Vertreibung und Vernichtung der Juden, Terror der

Sondergerichte, Unterdrückung der polnischen Minderheit und Vorbereitung des Krieges.

1939 erreichte der Gauleiter den Zenith seiner Macht.

Da nach Bestimmungen des Versailler Vertrags die an sich deutsche Stadt Danzig nicht mehr zum Deutschen Reich gehörte und Ostpreußen vom deutschen Territorium durch einen polnischen Landstrich –genannt Korridor – getrennt war (um Polen einen Zugang zur Ostsee zu ermöglichen), stellte die Danzig- und Korridorfrage einen wichtigen Aktivposten in Hitlers Außenpolitik dar, weil er gegenüber Polen und dem Völkerbund taktieren konnte. Die Freie Stadt Danzig war allerdings nicht nur für die Nationalsozialisten ein ungeliebtes Gebilde des Versailler Vertrags.

Forster genoss bis zum Jahre 1939 das Privileg des ständigen Zutritts beim Reichskanzler, aber auch bei Göring, Goebbels und Ribbentrop. Der Danziger Potentat sonnte sich an der Seite des „Führers“ und machte ihn zum Ehrenbürger von Danzig.

Hitler spielte den Trauzeugen bei Forsters Hochzeit und hatte Gefallen an dem Danziger Heißsporn, den er immer wieder bremsen musste, weil sich Forsters Aggressivität gegenüber Polen in den Jahren vor 1938/39 außenpolitisch störend auswirkte.

In den letzten Monaten vor Kriegsbeginn pendelte Forster zwischen Danzig und dem Obersalzberg, um Hitlers Direktiven entgegenzunehmen, denn Danzig spielte in der Scheindiplomatie des Diktators eine entscheidende Rolle, nämlich wenn Hitler Friedensbereitschaft vortäuschte, während er seinen Militärs die Angriffsbefehle erteilte.

Bereits am 11. April 1939 erließ Hitler in einer geheimen Kommandosache die „Weisung des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht für eine einheitliche Kriegsvorbereitung“.

Unter dem Decknamen „Fall Weiß“ sollten militärische Vorbereitungen getroffen werden, Polen durch einen Krieg zu isolieren, falls Polen weiter „eine das Reich bedrohende Haltung“ einnehme.

Die Aufgabe der Wehrmacht sei, so hieß es unzweideutig weiter, das polnische Militär zu vernichten. Hierzu sei ein überraschender Angriffsbeginn anzustreben und vorzubereiten.

Teile des Heeres sollten am Angriffstag getarnt bereitgestellt werden.

Die Marine erhielt den Auftrag, die polnischen Seestreitkräfte zu vernichten. Durch „überfallartigen Einsatz“ der Luftwaffe wurde angestrebt, eine polnische Mobilmachung zu stören und einen planmäßigen Aufmarsch des polnischen Heeres zu verhindern.

Ferner verlangte Hitler, Vorbereitungen für die „handstreichartige Besetzung“ des Freistaates Danzig zu treffen.

Die Generalstabsoffiziere aller deutschen Waffengattungen begannen mit den vorbereitenden Arbeiten: ihr Ziel war Polen.

Dass sie vielleicht einen Weltkrieg entfesseln würden, muss ihnen bewusst gewesen sein, denn sie waren keineswegs in der Lage, die Reaktionen anderer Staaten auf die Provokation eines Kriegsbeginns einzukalkulieren.

Als bald machte Hitler seine Militärs mit grundsätzlichen Überlegungen vertraut. Am 23. Mai 1939 versammelten sich in seinem Arbeitszimmer in der Neuen Reichskanzlei die oberste Militärführung und Angehörige des Generalstabs.

Hitlers Monologe über die Lage und seine Absichten ließen keinen Zweifel daran, dass er zum Krieg entschlossen war, unabhängig davon, ob von Polen eine Bedrohung ausging oder nicht.

Polen werde immer „auf der Seite unserer Gegner stehen“, meinte er. Trotz des seit 1934 bestehenden Freundschaftsabkommens habe in Polen immer die innere Absicht bestanden, „jede Gelegenheit gegen uns auszunutzen“. Somit entfalle die Frage, Polen zu schonen, und es bleibe bei dem Entschluss, bei erster passender Gelegenheit Polen anzugreifen.

Hitler betonte: „Der Lebensraum ist die Grundlage für jede Macht. Die wirtschaftlichen Probleme müssen gelöst werden. Um die Schaffung wirtschaftlicher Voraussetzungen kommt kein Deutscher herum.“

Dazu gehöre Mut. Ohne Einbruch in fremde Staaten oder Angreifen fremden Eigentums sei dies nicht möglich.

Danzig sei nicht das Objekt, um das es gehe, fuhr er fort, es handele sich vielmehr um die Erweiterung des Lebensraumes im Osten und um die Sicherstellung der Ernährung.

Nachdem Hitler seine Motive offen dargelegt hatte, setzte er sich mit den Stärken und Schwächen seiner potentiellen Feinde auseinander, um festzustellen,

dass die deutsche Überlegenheit wohl gute Erfolgsaussichten erwarten lasse.

Gewisse Bedenken hegte er, dass Deutschland durch Polen in einen Krieg mit England „hineinschlittere“.

Aber er beurteilte die Lage optimistisch, denn „jede Waffe trage die schlachtenentscheidende Wirkung“, so lange sie der Feind nicht besitze.

Gegen Polen werde die Tankwaffe wirksam sein, da der polnischen Armee eine Abwehr fehle.

Hitler weiter: „Wo die Wirkung nicht mehr zu bewerten ist, tritt an ihre Stelle die Überraschung und der geniale Einsatz.“

Hitler machte keinen Hehl daraus, was unter seinem Kriegshandwerk zu verstehen war: „Anzustreben bleibt, dem Gegner zu Beginn einen oder den vernichtenden Schlag beizubringen. Hierbei spielen Recht oder Unrecht oder Verträge keine Rolle.“

Von den Militärs widersprach niemand Hitlers Eroberungsgelüsten.

Parallel zu den militärischen Vorbereitungen zur Eroberung Polens erhöhten die Nationalsozialisten den politischen Druck auf die polnische Regierung.

Am 21. März 1939 übermittelte Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop dem polnischen Botschafter Josef Lipski die Forderung seines „Führers“

nach „Rückkehr des rein deutschen Danzig zum Reich sowie die Schaffung einer exterritorialen Bahn- und Autoverbindung zwischen dem Reich und Ostpreußen“.

Dies lehnte Polen in einem Memorandum, das Lipski am 26. März Ribbentrop übergab, ab.

Als der deutsche Außenminister insistierte, die einzige Lösung sei eine Wiedervereinigung Danzigs mit dem Deutschen Reich, erwiderte Lipski, dass die weitere Verfolgung solcher Pläne Krieg mit Polen bedeute.

Die überwiegend deutsche Bevölkerung der unter Völkerbundmandat stehenden Freien Stadt Danzig befürwortete den Anschluss an das nationalsozialistische Deutschland, zumal die „Heim ins Reich“- Propaganda der NSDAP auf fruchtbaren Boden fiel.

Um Polen Schutz zu gewähren, kündigte der britische Premierminister Neville Chamberlain am 31. März in einer Rede im britischen Unterhaus ein englisch-polnisches Militärbündnis an, das sofort in Kraft trete, falls Deutschland Polen angreife. Er fügte hinzu, dass ihn die französische Regierung autorisiert habe zu erklären, dass sie in dieser Frage die gleiche Haltung einnehme. Hitler soll auf die Nachricht von Chamberlains Unterhausrede mit einem Wutanfall reagiert haben.

In seiner Reichstagsrede vom 28. April erklärte Hitler, dass er die deutsch-englischen Flottenabkommen und die deutsch-polnische Friedenserklärung nicht mehr als bindend betrachte. Als wenige Tage später der Päpstliche Nuntius im Auftrage des Papstes vermitteln wollte, äußerte Hitler, dass nicht Danzig, sondern der England-Pakt ihn zu dieser Aufkündigung gezwungen habe. Alles dies sei aber kein Kriegsgrund, denn hierfür Krieg zu führen sei – so Hitler - Wahnsinn.

In der Absicht, Stimmung gegen Polen zu machen, übersandte das Auswärtige Amt am 11. Mai einen Runderlass an die wichtigsten Missionen in Europa, der die „Drangsalierung des Deutschtums in Polen“, die „Hetze in der polnischen Presse“ und angebliche antideutsche Ausschreitungen zum Thema hatte. Die Botschaften sollten in ihren Gastländern dagegen intervenieren. Eine Anweisung des Propagandaministeriums verlangte, Terrorakte an die Spitze in den Medien zu setzen, und Joseph Goebbels ordnete an: „Nach wie vor müssen die Polengreuel die entscheidende Aufmachung haben. Was das Volk oder das Ausland glaubt oder nicht, ist unwichtig. Entscheidend ist,

dass diese letzte Phase des Nervenkrieges nicht von Deutschland verloren wird.“

Mittlerweile hatten die deutschen Militärbefehlshaber die Kriegsvorbereitungen des „Falles Weiß“ vorangetrieben. In geheimen Kommandosachen erließen Heer, Luftwaffe und Marine Aufmarsch- und Operationsbefehle, während das Oberkommando der Wehrmacht die Befugnisse der Waffengattungen gegeneinander abgrenzte. Am 24. Juni gab Hitler Anweisungen zur „Vorbereitung der unversehrten Besitznahme der Brücken über die untere Weichsel“ und für die „Besetzung des deutschen Freistaates Danzig“ heraus,

während Reichsaußenminister Ribbentrop das verbündete Italien belog, als er am 8. Juli 1939 dem italienischen Botschafter Bernado Attolico in Berlin erklärte:

„Ein abgekarteter Plan für eine Lösung der Danziger Frage liegt deutscherseits nicht vor. Der Führer betrachtet die Lage hinsichtlich Polens mit kühler Ruhe und Aufmerksamkeit. Er habe nicht die Absicht, von sich aus einen Krieg mit Polen zu beginnen. Es liegt keinerlei Programm in dieser Richtung vor.“

Der französische Botschafter Robert Coulondre, der französische Außenminister Georges Bonnet und der britische Botschafter Neville Henderson warnten, dass sie zur Waffenhilfe verpflichtet und zum Beistand für Polen fest entschlossen seien.

Vier Wochen später, am 13. August 1939, schenkte Hitler auf dem Obersalzberg dem italienischen Außenminister, Graf Galeazo Ciano, reinen Wein ein.

So, wie die Dinge jetzt lägen, könnten Italien und Deutschland in der Welt einfach nicht weiter existieren - und zwar aus Platzmangel. Deutschland werde deshalb den alten Germanenweg nach Osten beschreiten, was aus wirtschaftlichen Erwägungen angezeigt sei. Er, Hitler, würde schnellstens zugreifen, wenn neue polnische Provokationen erfolgten oder wenn Polen nicht klar und deutlich seine politische Position erkläre.

Er dürfe allerdings mit dem Krieg nicht zu weit in den Herbst hinein geraten, da dann die schweren motorisierten Waffen nicht eingesetzt werden könnten.

Die militärische Operation gegen Polen müsse deshalb ab Ende August innerhalb von vierzehn Tagen durchgeführt werden, die endgültige Liquidierung nehme noch weitere vierzehn Tage bis vier Wochen in Anspruch.

Hitler erklärte, „dass man Polen so niederschlagen müsse, dass es auf jeden Fall zehn Jahre lang kampfunfähig sei. Danach könne man sich mit dem Westen auseinandersetzen.“

Am nächsten Tag sprach Hitler vor den Oberbefehlshabern der Wehrmacht und setzte sich zum wiederholten Mal mit der militärischen Stärke potentieller Gegner auseinander.

Er glaube nicht, dass England - mit Frankreich „im Schlepptau“ - tatsächlich eingreife, es käme wohl höchstens zum Abzug der Botschafter. Hitler bezog sich dabei auf abgehörte Telefongespräche. Er sorgte sich, dass England durch Vermittlungs-Angebote im letzten Augenblick seine Pläne durchkreuzen könnte.

Nach diesen Bekundungen gab es erneut nicht den leisesten Zweifel, dass Hitler unter allen Umständen zum Krieg gegen Polen entschlossen war.

In diesem Sinne äußerte er sich auch gegenüber Carl Jakob Burckhardt, dem Hohen Kommissar des Völkerbunds in Danzig, den er gemeinsam mit Gauleiter Forster eigens mit einem seiner drei Flugzeuge nach Berchtesgaden einfliegen ließ.

Nach dem Bericht, den Burckhardt – wie von Hitler kalkuliert und erwartet - am 13. August in Basel gegenüber Vertretern der französischen und britischen Außenminister abgab, drohte der Reichskanzler:

„Wenn sich der kleinste Zwischenfall ereignet, werde ich die Polen ohne Warnung zerschmettern, sodass nicht eine Spur von Polen nachher zu finden ist. Ich werde wie ein Blitz mit der vollen Macht einer mechanisierten Wehrmacht zuschlagen, von der die Polen keine Ahnung haben.“

Burckhardt warnte, dass dies einen allgemeinen Krieg bedeuten würde.

Hitler darauf: „Dann soll es eben sein. Wenn ich einen Krieg zu führen habe, würde ich ihn lieber heute als morgen führen.“

Am 22. August 1939 versammelte er auf dem Obersalzberg die Heeresgruppen- und Armeeführer und führte aus, dass er an sich wünsche, zunächst den Westen zu „bereinigen“. Es sei aber immer klarer geworden, dass „uns Polen in den Rücken fallen würde“. Jedoch sei die Lage für eine Lösung „der Ostfrage“ günstig. Das Verhältnis Polen – Deutschland bezeichnete Hitler als untragbar, denn Polen habe auf Betreiben Englands deutsche Vorschläge bezüglich Danzigs und des Korridors abgelehnt.

Der militärische Waffeneinsatz sei „zur Erprobung der Instrumente“ nötig, bevor die letzte große Auseinandersetzung mit dem Westen komme.

Für Hitler war also der sogenannte Polenfeldzug so etwas wie eine Generalprobe. Über seine verbrecherische Absicht ließ er die Militärs, um deren Vertrauen er warb, nicht im Unklaren; seine Forderungen an die militärischen Führer, wie sie Generalstabschef Franz Halder in sein Kriegstagebuch notierte, lauteten (Auszüge):

„1. Rücksichtslose Entschlossenheit: Es muss durchgehalten werden. 'Eiserne unerschütterliche Haltung aller Verantwortlichen!'

2. Ziel: Vernichtung Polens = Beseitigung seiner lebendigen Kraft. Es handelt sich nicht um Erreichen einer bestimmten Linie oder einer neuen Grenze, sondern um Vernichtung des Feindes, die auf immer neuen Wegen angestrebt werden muss.

3. Auslöschung: Mittel gleichgültig. Der Sieger wird nie interpelliert, ob seine Gründe berechtigt waren. Es handelt sich nicht darum, das Recht auf unserer Seite zu haben, sondern ausschließlich um den Sieg.

4. Durchführung: Hart und rücksichtslos. Gegen alle Erwägungen des Mitleids hart machen!“

Hitler erklärte ferner: „Wir haben nichts zu verlieren, nur zu gewinnen. Unsere Gegner haben Führer, die unter dem Durchschnitt stehen.

Keine Persönlichkeiten.

Keine Herren.

Keine Tatmenschen.

Jetzt ist die Wahrscheinlichkeit noch groß, dass der Westen nicht eingreift. Wir müssen mit rücksichtsloser Entschlossenheit das Wagnis auf uns nehmen. Eiserne Nerven. Eiserne Entschlossenheit.“

Hitler erwähnte, dass mit Russland ein Nichtangriffspakt geschlossen werden soll.

„Die persönliche Verbindung mit Stalin ist hergestellt. Ribbentrop wird übermorgen den Vertrag schließen.

Nun ist Polen in der Lage, in der ich es haben wollte.

Ich habe nur Angst, dass mir noch im letzten Moment irgendein Schweinehund einen Vermittlungsplan vorlegt.“

Nach der Mittagspause fuhr Hitler mit seinen Ausführungen fort.

Eine lange Friedenszeit würde Deutschland nicht gut tun, meinte er.

„Feste Zuversicht. Siegesglauben. Mannhafte Haltung. Bei uns qualitativ der bessere Mensch. Der Stärkere hat das Recht.

Die restlose Zertrümmerung Polens ist das Ziel.“

Die Generalität hörte Hitler ohne ein Wort des Widerspruchs zu.

Die Stimmung war nicht begeistert, eher fatalistisch, resignativ.

Viele sahen die Lage weniger rosig, als Hitler sie schilderte, allerdings fühlten sich die Militärs einem Krieg gegen Polen gewachsen.

Einzelne waren durchaus begeistert, so Walter Warlimont, Chef des Wehrmachtsführungsstabes, der ausrief: „Der Führer hat wie Friedrich der Große zu seinen Offizieren gesprochen!“

Hitlers eigene Bemerkungen nach dem Treffen deuten an, dass er am Vorabend des Krieges wenig Vertrauen in seine Generäle hatte und sie verachtete.

Der regimekritische Abwehroffizier Helmuth Groscurth, enger Mitarbeiter von Wilhelm Canaris und Verbindungsoffizier der Abwehr beim Oberkommando des Heeres,

notierte am 24. August in sein Tagebuch:

„Am 26. steigt nun der Krieg gegen Polen. Canaris zeigt mir 2 Stunden lang seine Tagebücher und die Rede des Führers an die Oberbefehlshaber, die er in Stichworten mitgeschrieben hat. Man ist erschlagen. Alles Lug und Trug, nichts Wahres. Mit Recht heißt es: ‚Es fehlt jede sittliche Grundlage.‘“

Der Nichtangriffspakt mit Stalin und die Aufteilung des polnischen Staatsgebiets im geheimen Zusatzabkommen gaben Hitler die letzte Sicherheit, nämlich sich mit Russland vorübergehend zu arrangieren, um einen Zwei-Fronten-Krieg zu vermeiden.

Genau so wie im Falle des Freundschaftsabkommens mit Polen aus dem Jahr 1934

(Hitler: „Mein Polenabkommen war nur als Zeitgewinn gedacht.“) genau so hatte Hitler bereits im Hinterkopf, den Vertrag mit den Sowjets jederzeit zu brechen, wenn es ihm opportun erschien. Der deutsche Geschäftsträger in Warschau berichtete, dass der Nichtangriffspakt in Polen größtes Aufsehen erregt habe, dass aber das Vertrauen Polens auf englischen und französischen Beistand nicht erschüttert sei.

Unter Ribbentrops und Goebbels Regie wurde die propagandistische Kriegsvorbereitung intensiviert.

In einem Runderlass vom 23. August, der an die wichtigsten deutschen Botschaften weltweit gerichtet war, behauptete das Auswärtige Amt der Wahrheit zuwider, dass es 1500 Ausschreitungen gegen Reichs- und Volksdeutsche in Polen gegeben habe.

39 besonders schwerwiegende Fälle wurden erläutert.

Kein Tag verging, an dem nicht entsprechende Schlagzeilen in den deutschen Tageszeitungen auftauchten.

Dem deutschen Bürger wurden permanente polnische Überfälle und Misshandlungen suggeriert. Zumeist waren solche Fälle provoziert, fingiert, aufgebauscht oder verdreht dargestellt.

Der Nervenkrieg setzte sich auf der diplomatischen Schiene fort.

Mal drohte Hitler, mal suchte er angebliche Verhandlungslösungen.

Am 23. August suchte der britische Botschafter Henderson Hitler auf dem Berghof auf und überbrachte einen Brief von Premierministers Chamberlain.

Hitler verstieg sich in der Unterredung zu der Behauptung, Hunderttausende von Volksdeutschen würden heute in Polen misshandelt, er könne nicht zulassen, dass wegen einer Laune Englands Zehntausende deutscher Volksgenossen hingeschlachtet würden.

Hitler unterstellte der britischen Regierung Kriegstreiberei und den Westmächten Vernichtungswillen.

Bei der nächsten polnischen Provokation werde er handeln.

Auf der anderen Seite reklamierte der polnische Botschafter in Berlin, Josef Lipski, in Verbalnoten deutsche Grenzverletzungen (die Gauleiter Forster inszenierte).

Der militärische Countdown lief; das Kriegsschiff „Schleswig-Holstein“ war inzwischen in den Danziger Hafen eingelaufen, getarnt als routinemäßiger „Flottenbesuch“.

Im Rumpf des Schiffes verborgen hielt sich eine Stoßtruppkompanie auf.

Nach Hitlers Ankündigungen sollte der Krieg am Samstag, den 26. August, 04.30 Uhr, beginnen.

Der „Nürnberger Reichsparteitag des Friedens“, wie er zynischer Weise hieß, wurde abgesagt.

Am 25. August wurden alle Reichsdeutschen in Polen nach Deutschland zurückgerufen.

Hitler erteilte am 25. August, um 15.02 Uhr, den Angriffsbefehl - und widerrief ihn zur großen Überraschung der Militärkräfte um 19.30 Uhr.

„Keine Eröffnung der Feindseligkeiten. Truppenbewegungen anhalten, wenn nicht anders möglich auch in Grenznähe.“

Es gelang, die komplexe Angriffsmaschinerie in letzter Minute zu stoppen. Die Mobilmachung wurde allerdings aufrechterhalten.

Zwei Ereignisse hatten Hitler verunsichert und schwankend werden lassen:

Der italienische Regierungschef Benito Mussolini teilte nämlich Hitler gegen 17.45 Uhr mit, dass er sich zur Teilnahme an dem Krieg nicht in der Lage sehe, da Italiens Militär dafür nicht gerüstet sei. Außerdem erteilte Hitler die Nachricht, dass am Nachmittag des gleichen Tages der Beistandspakt zwischen England und Polen unterzeichnet worden war.

Hitler startete in den darauf folgenden Tagen ein diplomatisches Ränkespiel in der Absicht, England und Frankreich dahingehend zu beeinflussen, von einer Einmischung doch noch Abstand zu nehmen. Großbritannien war zwar einlenkend zu Verträgen mit Deutschland bereit, wollte aber keineswegs seine Garantieverprechen für Polen brechen.

Joachim C. Fest schrieb hierzu:

„Den leidenschaftlichen Friedensbemühungen, Botschaften, Reisen und Aktivitäten zwischen den Hauptstädten haftet ein irrealer Zug an, in der historischen Betrachtung bietet es sich streckenweise wie Theater in zwölfter Stunde dar, reich an Scheindialogen, durchsichtiger Verwirrung und mitunter auch grotesken Einlagen“.

Kritisch denkende Offiziere gewannen vorübergehend etwas Zuversicht.

Halder notierte am 26. August: „Leise Hoffnung, dass man auf Verhandlungsweg England zur Annahme von Forderung bringt, die Polen ablehnt. Danziger Korridor.“

Generalquartiermeister Eduard Wagner äußerte optimistisch: „Morgen polnischer Unterhändler hier, man hört die Flügelschläge der Friedenstauben. Ausgang noch fraglich.“

Hitler jedoch redete vom Frieden und bereitete zugleich den Krieg vor.

In den Nachmittagsstunden des 28. August erteilte er erneut den Angriffsbefehl. Halder notiert im Kriegstagebuch:

„Angriffstermin 1.9.

Führer wird sofort mitteilen, wenn ein Hinausschieben notwendig wird. Es besteht die Absicht, Polen in eine ungünstige Verhandlungsposition zu drängen. Führer sehr ruhig und klar.“

Um 17.30 Uhr desselben Tages hielt Hitler in der Reichskanzlei vor Gauleitern und SS-Führern eine Ansprache.

Sein psychischer Zustand wurde alles andere als „ruhig und klar“ beschrieben. Halder und Groscurth berichten darüber übereinstimmend in ihren Tagebüchern:

„Besprechung mit Reichstagsabgeordneten und einigen Prominenten der Partei. Führer mit Himmler, Heydrich, Wolff, Goebbels und Bormann.

Hitler sagte, die Lage sei sehr ernst. Er sei entschlossen, die Ostfrage so oder so zu lösen. Er habe Henderson gewisse Vorschläge gemacht und warte nun die Antwort ab.

Mindestforderung: Rückgabe Danzig, Lösung der Korridorfrage.

Höchstforderung: Je nach militärischer Lage.

Er (Hitler) sei bereit, wie Friedrich der Große alles auf eine Karte zu setzen. Wenn Mindestforderung nicht erfüllt werde, dann Krieg.

So lange er lebe, so Hitler, werde von Kapitulation nicht gesprochen.

Er fuhr fort, der Sowjetpakt werde von der Partei vielfach missverstanden. Es sei ein Pakt mit dem Satan, um den Teufel auszutreiben.

Der Applaus war befehlsgemäß, aber dünn. Persönlicher Eindruck von Halder: „Hitler wirkt übernächtigt, verfallen, Stimme brüchig, zerfahren. Begibt sich nicht mehr aus der Hand seiner SS-Berater.“

Erregte diplomatische Aktivitäten zwischen Deutschland, Polen, England und Frankreich konnten das Unheil nicht abwenden.

Polens diplomatischer Vertreter in Danzig berichtete an Außenminister Josef Beck, dass der Panzerkreuzer ‚Schleswig-Holstein‘ den Danziger Hafen nicht innerhalb der im Besuchsprogramm vorgesehenen Frist verlassen habe, sondern nunmehr in unmittelbarer Nähe der Westerplatte Anker geworfen hätte.

Am 30. August ordnete Polen die Generalmobilmachung an.

Der polnische Protest gegen die Ernennung Gauleiter Forsters zum „Staatsoberhaupt“ von Danzig
- was gegen die Danziger Verfassung und gegen Völkerrechtsbestimmungen verstieß –
wurde von deutscher Seite genau so ignoriert wie der Einspruch Polens gegen den beispiellosen Propagandafeldzug über die angebliche brutale Behandlung der deutschen Minderheit. Zu Recht bezeichneten Polen dies als eine Erfindung.

Stattdessen wurden polnische Bürger im Reich terrorisiert, polnische Organisationen durchsucht, ihre Archive beschlagnahmt, polnische Schulen geschlossen, Versammlungen verboten, sogar Gesangsstunden untersagt, Schüler und Personal eines polnischen Lyzeums von der Gestapo an einen unbekanntem Ort verschleppt. Das Naziregime begann gegenüber Polen sein wahres Gesicht zu zeigen, den Worten folgten nun Taten.

In den Morgenstunden des 31. August – Halder dokumentiert 06.30 Uhr - waren die Würfel in der Reichskanzlei gefallen. Hitlers Angriffsbefehl wurde nicht mehr rückgängig gemacht. Hitler fasste den endgültigen Entschluss zum Krieg gegen Polen völlig alleine. Weder Göring noch Ribbentrop, weder Goebbels noch Himmler, weder Keitel noch Brauchitsch, Halder oder ein anderer General hatten ihn auch nur im geringsten bei dieser Entscheidung beeinflusst. Hitler ließ sich von seiner Tollkühnheit bestimmen. „Ich habe in meinem Leben immer *va banque* gespielt“, bemerkte er.

Um 12.40 Uhr unterzeichnete der Diktator dann die „Weisung Nr. 1 für die Kriegsführung“: (Auszüge)

„1. Nachdem alle politischen Möglichkeiten erschöpft sind, um auf friedlichem Wege eine für Deutschland unerträgliche Lage an seiner Ostgrenze zu beseitigen, habe ich mich zur gewaltsamen Lösung entschlossen.

2. Der Angriff gegen Polen ist nach den für den Fall Weiß getroffenen Vorbereitungen zu führen. Aufgabenverteilung und Operationsziel bleiben unverändert.

Angriffstag 1.9.1939
Angriffszeit: 4.45 Uhr“

Zur Irreführung der öffentlichen Meinung und Verschleierung deutscher Absichten hatte Adolf Hitler zu guter Letzt ein Programm von 16 Punkten aufgestellt als „großzügiges Angebot“, über das er mit einem polnischen Entscheidungsträger verhandeln wollte.

Gleichzeitig behinderte er durch das Abschalten aller Fernmeldeverbindungen zwischen Berlin und Warschau, dass Botschafter Lipski und die polnische Regierung reagieren konnten. Dies wurde bewusst unterlassen eingedenk der Befürchtung des Diktators, irgend „ein Schweinehund“ könnte im letzten Moment einen Vermittlungsplan vorlegen.

Bereits als der Angriffsbefehl unwiderruflich gegeben worden war, veröffentlichte der deutsche Rundfunk am 30. August, um 21 Uhr, mit einer Sondersendung die 16 Punkte.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Ernst Freiherr von Weizsäcker, übergab zwischen 21 und 22 Uhr die Scheinvorschläge an die Missionschefs von England, Frankreich, Japan, Amerika und Russland.

Hitler wollte damit der Weltöffentlichkeit vortäuschen, bis zuletzt alles versucht zu haben. Intern äußerte er: „Ich brauchte ein Alibi, vor allem dem deutschen Volke gegenüber, um ihm zu zeigen, dass ich alles getan hatte, den Frieden zu erhalten.“

Der Reichskanzler hatte aus seiner Absicht keinen Hehl gemacht, als er bereits am 22. August vor den Oberbefehlshabern der Wehrmacht erklärte: „Ich werde propagandistischen Anlass zur Auslösung des Krieges geben, gleichgültig ob das glaubhaft ist.“

Ohne Zweifel war diese Aussage mit Himmler und Heydrich abgestimmt, denn die beiden höchsten SS-Schergen planten neben dem fingierten „Überfall“ auf eine Zollstation einen Coup, der als „Überfall auf den Sender Gleiwitz“ das Hauptargument zum Kriegsbeginn liefern sollte.

Tatsächlich begannen die Planungen Anfang August. Heydrich sagte: „Der Führer braucht einen Kriegsgrund“ und berief am 8. August eine Besprechung ein. Zum Einsatzleiter wurde Alfred Helmut Naujocks

bestimmt. Naujocks gab im Nürnberger Prozess am 20. November 1945 eine eidesstattliche Erklärung ab:

„Ungefähr am 10. August befahl mir Heydrich, einen Anschlag auf die Radiostation bei Gleiwitz in der Nähe der polnischen Grenze vorzutäuschen und es so erscheinen zu lassen, als wären Polen die Angreifer gewesen.“

„So rollt der Wahnsinn ab“, notierte Groscurth in sein Tagebuch. Der Kommandant des polnischen Munitionsdepots auf der Westerplatte bei Danzig, Major Sucharski, gab am 1. September, 4.50 Uhr, die Meldung an das Kommando der Kriegsmarine in Gdynia durch:

„Um 4 Uhr 45 hat der Panzerkreuzer ‚Schleswig-Holstein‘ das Feuer gegen die Westerplatte aus allen Rohren eröffnet. Die Beschießung dauert noch an.“

Eigentlich hält sich bis heute die historische Legende, dass dies der Beginn des II. Weltkriegs war.

Tatsächlich stand zu dieser Zeit bereits die polnische Kreisstadt Wielun (15 000 Einwohner) in Flammen, die – ohne eine strategische Bedeutung zu haben – vom 77. Sturzkampfgeschwader bombardiert worden war.

Die Zivilbevölkerung wurde im Schlaf überrascht, mehr als 1200 Menschen starben, alleine 26 der 150 Patienten des Krankenhauses, dessen Dach deutlich mit einem Roten Kreuz gekennzeichnet war, wurden ermordet.

Wielun, das die Polen ihr Guernica nennen, fiel zu 70 Prozent in Trümmer. Hier wurde im Zweiten Weltkrieg das erste Krankenhaus, die erste altertümliche Kirche und die erste Synagoge auf polnischem Boden zerstört.

Mehr als 5 Jahre und 8 Monate sollten von nun an die Waffen in Europa nicht mehr zum Schweigen kommen.

In Danzig, das nur in einem Tag erobert worden war, bejubelte die Mehrheit der Deutschen ihre Befreiung.

In der allgemeinen Euphorie unterschlug man, dass an der Polnischen Post und der Westerplatte noch gekämpft wurde.

Die Stadt war über Nacht mit Hakenkreuzfahnen geschmückt worden.

Im Rundfunk verkündigte Forster die Heimkehr Danzigs ins Reich und huldigte Hitler.

Gleichzeitig hob er die Verfassung auf und riss alle Staatsgewalt an sich.

Völkerbundkommissar Burkhardt wurde zur sofortigen Abreise gezwungen.

In Berlin rief Hitler, der ja der eigentliche Aggressor war, in der Reichstagsitzung in der Krolloper mit Pathos aus: „Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen! Und von jetzt ab wird Bombe mit Bombe vergolten!“ (Bei 5.45 Uhr handelt es sich um einen Versprecher, denn der offizielle Angriff erfolgte um 4.45 Uhr).

Der Reichstag beschloss das Gesetz zur Wiedervereinigung Danzigs mit dem Deutschen Reich. Da über einhundert Abgeordnete fehlten, setzte Parlamentspräsident Göring Parteifunktionäre auf die leeren Plätze - Parlamentarismus nach Art der Nationalsozialisten.

England und Frankreich erklärten Deutschland am 3. September den Krieg, ohne aber zur bitteren Enttäuschung der Polen militärisch einzugreifen.

Am 23. Oktober 1939, rund sieben Wochen später, zitierte die „Deutsche Rundschau“ eine Rede des Gauleiters von Danzig-Westpreußen, Albert Forster, in der dieser ausgeführt hatte:

„Unsere Verpflichtung ist, dass wir das Land hier rücksichtslos von allem Gesindel, Räuberbanden, Pollaken und Juden säubern.

Wir werden säubern, darauf könnt ihr euch verlassen!

Die eindeutige Zielsetzung – Ordnung und Frieden in diesen deutschen Gau zu bringen – verlangt eine kompromisslose Haltung gegenüber den Feinden der deutschen Ordnung.

Den Polen muss beigebracht werden, wer die Herren sind.

Der Deutsche hat Anspruch darauf, nachdem er zwanzig Jahre geknechtet wurde, jetzt als Herr dieses Landes aufzutreten.

Wir können gar nicht hart genug sein. In wenigen Jahren wird das Land ein anderes Gesicht haben.

Unser Ziel ist, dass dieses Land in kurzer Zeit wieder hundertprozentig deutsch werde. Polen, die bei uns nichts zu suchen haben, müssen unbedingt entfernt werden.“

Dem Vernichtungsprogramm der Einsatzgruppen, der Gestapo-Dienststellen und des sogenannten Selbstschutzes fielen im Herbst 1939 allein im Reichsgau Danzig-Westpreußen mehr als 52 000 Menschen zum Opfer. Reinhard Heydrich bezeichnete die „Intelligenzaktion“ seines Reichssicherheitshauptamtes als „Flurbereinigung“ und befahl: „Die kleinen Leute wollen wir schonen, der Adel, die Popen und die Juden müssen umgebracht werden.“

Viele Polen, die rechtzeitig hätten fliehen können, haben diese mörderische Brutalität für unvorstellbar gehalten und wurden total überrascht. Im westlichen Ausland wurden die Deutschen fortan als Barbaren bezeichnet.

So verloren 450 der 600 katholischen Priester der Diözesen Danzig und Kulm ihr Leben.

Es genügte, einen polnischen Chor in Danzig geleitet zu haben, um als polnischer Patriot erschossen zu werden.

Weitere 65 000 Opfer folgten in den kommenden Jahren im neu errichteten Konzentrationslager Stutthof.

Wir machen einen Zeitsprung in das Jahr 1945. Am 23. März besuchte Forster letztmalig seinen „Führer“ im Bunker der Reichskanzlei, um Hitler verzweifelt zur militärischen Unterstützung gegen 4000 anrollende russische Panzer zu bewegen.

Forster kam in völlig verwandelter Stimmung zurück. "Er hat mir erklärt", soll er ausgerufen haben, "dass er Danzig retten wird, und da gibt's nichts mehr zu zweifeln."

Ein letztes Mal hatte ihn sein Ziehvater verzaubert.

Hitler gab den wahnsinnigen Befehl, die „Festung Danzig“ bis zum letzten Mann zu verteidigen.

Die Tagesmeldung des Oberkommandos der Heeresgruppe Nord vom 20. März 1945 vermerkt auf die Lage in Danzig bezogen: „In der Zeit vom 13. bis 18.3. betrugen die deutschen blutigen Verluste bei der 2. Armee 10 700 Mann.“

Die an Menschen und Material weit überlegene Rote Armee legte schließlich die Hansestadt durch Artilleriebeschuss und Fliegerangriffe in Schutt und Asche.

Die Saat der Gewalt seit Kriegsbeginn am 1. September 1939 ging sechs Jahre später auf. In einem Bericht an Hitler zog Himmler als Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums 1943 eine Bilanz, nach der aus den besetzten Ostgebieten Danzig und Posen 365 000 Polen in das Generalgouvernement ausgesiedelt wurden. Aus Danzigs polnischer Nachbarstadt Gdynia/Gedingen, die die Nazis Gotenhafen nannten, wurden im Oktober 1939 mehr als 40 000 polnische Einwohner vertrieben, die Balten-Deutschen und Bessarabien-Deutschen Platz zu machen hatten.

Nunmehr wurden ab 1945 aus dem Raum Danzig insgesamt 87 898 Personen ausgesiedelt, was gleichwohl nicht mit den Deportationen der Gestapo und SS verglichen werden kann, soweit es die Gefahr für Leib und Leben anging; die Deutschen wurden aus ihrer Heimat vertrieben, aber nicht zu Abertausenden ermordet, auch wenn jede Form von Vertreibung Menschenrechte verletzt.

Das Schicksal traf viele, die sich nicht im Nationalsozialismus engagiert hatten, manche auch, die zu ihm in Opposition standen. Die polnischen Maßnahmen sind nicht zuletzt wegen der zeitlichen und räumlichen Nähe zu den Nazi-Gräueln politisch und psychologisch verständlich.

Die Mutter der heutigen CDU-Politikerin Erika Steinbach flüchtete im Januar 1945 mit ihren beiden Kindern aus Rumia, ca. 30 km von Danzig entfernt, vor der Roten Armee nach Schleswig-Holstein. Erika Steinbach trifft an diesem Schicksal keine Schuld. Angesichts der ungeheuren Nazi-Verbrechen wünschte man sich jedoch, dass die Vorsitzende des Verbandes der Vertriebenen, die selbst keine Vertriebene ist, nicht Ursache und Wirkung auf den Kopf stellt und besser schweigen und sich in Demut üben sollte. Von deutscher Seite gar Entschädigungsansprüche anzumelden, ist unverschämt und absurd.

Polen verlor ein Fünftel seiner Vorkriegsbevölkerung, fast jede polnische Familie war betroffen. Für das polnische Volk setzte sich der Leidensweg fort, da eine Diktatur die andere ablöste.

Das Volk der Täter jedoch erlebte nach 1945 in West-Deutschland einen wirtschaftlichen Aufschwung.

Anstatt Gerechtigkeit zu üben, wurden von 1701 Tatverdächtigen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit an den Massenmorden von über 52 000 Menschen in Danzig-Westpreußen beteiligt waren, sage und schreibe zehn Beschuldigte tatsächlich verurteilt.

Das ist genau so eine Schande für die deutsche Justiz wie die Verurteilung von nur fünf Angeklagten von 2 500 SS-Schergen, die an 65 000 Morden im Konzentrationslager Stutthof bei Danzig schuldig waren.

Kehren wir zum letzten Lebensabschnitt von Albert Forster zurück. Mitte Mai 1945 wurde er in Hamburg festgenommen, seine Auslieferung an Polen war nach Besatzungsrecht legal.

Am 12. August 1946 teilte der Gefängnisvorsteher der Strafanstalt Warschau I dem Ministerium für Staatssicherheit mit, dass Albert Forster am 10. August, um 19.45 Uhr, eingetroffen sei.

Am 29. April 1948 wurde der ehemalige Gauleiter durch das Polnische Nationalgericht nach einer Prozessdauer von 24 Tagen in Danzig zum Tode verurteilt.

Es wurde ihm kein „kurzer Prozess“ gemacht, vielmehr konnte sich Forster in einem *fair trial* frei verteidigen, doch war die Beweislage gegen ihn erdrückend.

Es handelte sich nicht um einen der sonst verbreiteten politischen Schauprozesse, denn dank der Berufsjuristen als oberste polnische Richter, die weder Ideologen der kommunistischen Partei noch Militärrichter waren, entsprach der Prozess rechtsstaatlichen Kriterien. Die Todesstrafe wurde am 28. Februar 1952, 14.00 Uhr, am Galgen des Zentralgefängnisses in Warschau vollstreckt.

Lassen Sie mich mit einem Satz des ehemaligen polnischen Außenministers Wladyslaw Bartoszewski schließen: „Deutschland und Polen, das bleibt eine schwierige Geschichte.“

Quellen:

Dieter Schenk, Die Post von Danzig. Geschichte eines deutschen Justizmordes, Reinbek 1995, S. 45-56

Dieter Schenk, Hitlers Mann in Danzig. Gauleiter Forster und die NS-Verbrechen in Danzig-Westpreußen, Bonn 2000, S. 103-133, 145-170, 212-220, 236-245, 263-276, 286-290

Dieter Schenk, Der Lemberger Professorenmord und der Holocaust in Ostgalizien, Bonn 2007, S. 24-38